

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet zu Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postzuschlag 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Wohnungsgelege und Angebote, Stellungs- und Angebote 10 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von H. G. A. r. s. in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Riedemann in Elbing.

Nr. 216.

Elbing, Mittwoch

16. September 1891.

43. Jahrg.

Zum Bürgerkrieg in Chile: Die Schlacht bei Valparaiso.

KRIEG IN CHILE. Kämpfe bei Valparaiso.



Die Kämpfe der Kongressarmee gegen die Truppen Balmacedas, welche zur Einnahme von Valparaiso und Santiago, und dadurch zur Beendigung des chilenischen Bürgerkrieges führten, waren insofern von besonderem Interesse für die Gestaltung der modernen Kriegsführung, als es sich hier um ein kombiniertes Zusammenwirken von Heer und Flotte handelte. Sie sind daher in gewissem Sinne mit den großen kombinierten Manövern des 9. Armeekorps und der Marine zu vergleichen, welche im September vorigen Jahres unter den deutschen Kaiser auf dem historischen Gelände von Düppel stattgefunden, und welche feststellten, daß ein Zusammenwirken der Landarmee mit einer Kriegesflotte wohl möglich ist. Bei diesen Manövern handelte es sich der Zahl nach sowohl um bedeutendere Streitkräfte zu Lande, wie namentlich zu Wasser, als jetzt in Chile, denn die deutsche, an jenen Manövern Theil nehmende Flotte bestand aus 10 Panzerschiffen und mehreren Torpedoflotillen, während die Chilenen beiderseits nur wenige Schnellkreuzer und Torpedofahrzeuge zur Verfügung hatten. Im Ganzen vollzogen sich die militärischen Ereignisse an der chilenischen Küste in der nachstehenden Weise.

Die von Norden her nach Valparaiso entsendeten Kongressflotte, unter Befehl des Generals Canto, waren unter dem Schutze der Flotte in Quintero-Bai gelandet, und gingen, gegen die Regierungstruppen kämpfend, nach Süden vor. Die hier genannte Bai finden unsere Leser auf der kleinen Uebersichtskarte unten rechts auf unserem Bilde, welche zugleich die Belegenheit der Orte Concon, Bina del Mar, Valparaiso und Santiago zu einander veranschaulicht. Valparaiso ist über Quillota durch eine Eisenbahn mit der Hauptstadt Santiago verbunden. Diese war später von den Kongressflotten zerstört.

Zunächst kam es bei Cercon am 22. August zur Schlacht, in welcher die Kongressflotte siegen, und über den Fluß Aconcagua vordringen, auf Valparaiso marschirten. Die Bahnverbindung dieser Stadt mit Santiago wurde zerstört.

Die Kongressflotte, geführt von dem Panzerdeckschiff „Esmeralda“ und der Holzkorvette O'Higgins (vergleiche unsere große Karte) fotografierte die am Lande operierende Armee, deckte sie gegen einen etwaigen Angriff durch die Schiffe Balmacedas von der Seeher ab und hatte im späteren Verlauf der Kämpfe wiederholt Gelegenheit, mit ihrem das Gelände weit hinein beschießenden Geschützfeuer in den Kampf einzugreifen. Die Flotte Balmacedas lag im Hafen von Valparaiso, sie bestand aus dem Torpedokreuzer „Almirante Lynch“, dem Torpedo-

an, während der Unter-Büchsenmacher Hengelhaupt und der Lazarethgehilfe Hemprich erst im Mai d. Js. von Europa abgereist waren.

Weizen- und Roggenbrod.

Eine große Umänderung in der Ernährungsweise scheint sich nach und nach vorzubereiten: das Roggenbrod wird allmählich dem Weizenbrode weichen müssen. Die deutschen Militärbehörden haben vielerorts damit den Anfang gemacht, indem zu dem Kommissbrod jetzt halb Roggen, halb Weizenmehl verwendet wird.

Für diejenigen, welche sich an das Roggenbrod gewöhnen haben, ist der bevorstehende Umchwung ein in gewisser Beziehung schmerzlicher, denn das Roggenbrod hat etwas derb Wohlgeschmeckendes, welches dem etwas nüchternen Weizenbrode fehlt. Deshalb hat das Roggenbrod den Ruf, besonders „kräftig“ zu sein. Wenn man das Roggen- und Weizenbrod mit einander vergleicht, so könnte man sagen, jenes schmecke voll und dieses etwas ausgeföhlt. Es hat im Geschmack mitunter eine gewisse Feinheit mit dem Suppenfleisch, aus dem die „kräftige“ Brühe gezogen ist, so daß es dem Ueberleibsel natürlich an „Kraft“ fehlen muß.

Weber muß den Schwärmern für die sogenannte „kräftige“ Bouillon gesagt werden, daß sie sich gründlich täuschen, daß sie, vom Geschmack derselben bestochen, ihr Eigenschaftens zuschreiben, welche sie thatsächlich gar nicht hat. Nicht man Fleisch zu Bouillon, so geht allerdings das dem Fleische den Geschmack verleihende, nämlich die Salze, in die Bouillon über, so daß der Verlust des Fleisches an Geschmackigkeit einer besonderen Erklärung nicht bedarf. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Bouillon nun wirklich die „Kraft“, d. h. die Nährstoffe enthält. Das ist durchaus nicht der Fall. Die Bouillon ist ein gewiß sehr schätzbares Genussmittel, sie hat deutliche wohlthuende Wirkung auf die Muskeln, ein Nahrungsmittel im eigentlichen Sinne aber ist sie nicht, denn von der Kraft des Fleisches, den Eiweißstoffen, geht nur ein sehr geringer Theil, etwas mehr als 5 pCt., in die Bouillon über. Es bleiben mithin in dem „kraftlosen“ Suppenfleisch fage und schreibe 95 pCt. des auszunehmenden Eiweißes, so daß also der Vrat an Nährwerth, von dem Geschmack abgesehen, nur um 5 pCt. vorans ist.

Ein ähnliches Mißverständnis in Bezug auf die sogenannte Kraft herrscht bei der Beurteilung des Brodes im Allgemeinen. Das Roggenbrod mit seiner wohlthumenden Rinde, seinem Reichthum an Salzen wird als das „kräftigere“ imponiren, ganz besonders gilt der Rumpnickel für „nährhaft“. Es ist nun in der That richtig, daß Roggenbrod einen höheren Eiweißgehalt gehabt hat, als Weizenbrod, dies ist aber die bei einer rationellen Betrachtung der Dinge

schiff „Sargente Aldea“ und mehreren Torpedobooten. Dieselben, mit weittragenden Geschützen nicht versehen, konnten der Armee am Lande keine Unterstützung bieten, und so erklärt es sich, daß sie bei diesen Entscheidungskämpfen verhältnismäßig untätig waren, während doch vor nicht langer Zeit der „Almirante Lynch“ im Verein mit dem „Condell“ sich dem Panzerschiff „Blanco Encalada“ so außerordentlich gefährlich erwiesen hatte. Die „Esmeralda“ der Kongressflotte, ein dem kürzlich in deutschen Gewässern in Kiel anwesend gewesenen „Presidente Pinto“ sehr ähnliches Schiff neuester Konstruktion, war dazu für die Fahrzeuge Balmacedas ein zu gefährlicher, mit allen Waffen der Neuzeit versehener Gegner, als daß sie denselben hätten mit Aussicht auf Erfolg angreifen können. Sie hatten im inneren Hafen von Valparaiso Boje gesteckt, um, gedeckt durch die Batterien der das Hafennufer umsäumenden Forts, einen Angriff des feindlichen Geschwaders auf Valparaiso von der Seeher abzuweisen zu können.

Valparaiso war an der Seeher von einem Kranze von Forts umgeben, von denen die wichtigsten, von Osten nach Westen gehend, die folgenden sind: Fort Callao in unmittelbarer Nähe des nordöstlich von Valparaiso liegenden Dries Bina del Mar, südwestlich davon Fort Papudo, dann kommt Budeco, Andes, Valparaiso-Fort, Antonio, Bueras, die Citadelle und ganz im Nordwesten Fort Baldivia. Am Hafennufer zieht sich die Bahn von Valparaiso über Bina del Mar und Quillota hin nach Santiago, Valparaiso selbst, von vielen namentlich auf dem Cerro Allegre ansässigen Deutschen bewohnt, liegt am Fuße eines steil abfallenden Hochlandes, auf dessen Plateau nordöstlich der Stadt sich schließlich am 28. August die entscheidende Schlacht abspielte. Das im August eingetroffene deutsche Kreuzergeschwader, bestehend aus der Kreuzerregate „Leipzig“, mit dem Geschwaderchef Kontre-Admiral Valois an Bord, und den beiden Kreuzerbooten „Alexandrine“ und „Sophie“ hatte im westlichen Hafengebiet Anker geworfen.

Die erste Schlacht bei Concon am Aconcagua verschaffte den Kongressflotten den Uebergang über den Aconcagua; an den folgenden Tagen kam es nun zu wiederholten, nahezu unentschiedenen Kämpfen, bei denen jedoch schließlich die Kongressflotten Vortheile errangen, und am 28. August wurde zwischen Bina del Mar und Valparaiso die letzte Schlacht geschlagen, bei welcher die Armee Balmacedas zur eiligen Flucht nach südöstlicher Richtung gedrängt wurde. Ueber die Einzelheiten dieser Kämpfe haben die Telegramme inzwischen ausführlich berichtet; unsere Karte deutet durch die ungefähre Truppenzeichnung an, wie die Stellung der Armeen im Augenblicke der Entscheidung am 28. August gewesen. Es geht daraus klar hervor, daß Balmacedas Truppen von Valparaiso abgedrängt

und so die Uebergabe dieser Stadt als Erfolg der Schlacht erringen ist.

In den Kämpfen zwischen Concon und Bina del Mar hat die Kongressflotte wiederholt mit ihren weittragenden Schiffgeschützen in das Gefecht eingegriffen, und das Gelände weit hinein bestreichend, eine für die Operationen und den Vormarsch der Kongressarmee geeignete Zone geschaffen, die vom Feinde frei gelassen war. Es zeigte sich hier in der That im Ernstkampfe derselbe Erfolg, welcher sich bereits im September in den oben erwähnten Kaisermanövern bei Düppel feststellen ließ, daß eine Flotte möglich ist, ein Gelände so sehr unter Feuer zu halten, daß feindliche Truppen sich nicht in demselben festsetzen können. Mit der Grenze des Schutzgebietes der Flotte hört allerdings ihre Wirkung auf; aber der hier von Concon bis Valparaiso gestreckte schmale Terraintreifen im Ufergebiete genügte vollständig, um der an sich ja immerhin nur kleinen Armee der Kongressflotte ein Vordringen zu ermöglichen. Stehen größere Truppenkörper in Aktion, so verliert die Flottenwirkung naturgemäß an Einfluß, und es ist daher klar, daß aus den chilenischen Kämpfen, bei denen es sich auf beiden Seiten kaum um 10,000 Mann gehandelt hat, keine für europäische Verhältnisse ohne Weiteres gültige Schlussfolgerungen gezogen werden dürfen.

Ueber den Untergang der Expedition Zelewski

liegen weitere Nachrichten als die bereits mitgetheilten nicht vor. Wunderbar bleibt zunächst, daß das Auswärtige Amt mit seiner Nachricht über den Untergang der Expedition nicht früher hervortrat, als bis derselbe durch Privatnachrichten bekannt geworden war. Zu der gestrigen Mittheilung aus dem Auswärtigen Amt versendet das Wolffsche Bureau nachstehende Berichtigung: In der gestrigen Berliner Mittheilung über den Ueberfall der Expedition Zelewski durch die Wahebe sind die Namen wie folgt zu lesen: Dr. Buschow, Unteroffiziere Herrich, von Sidewitz, Schmidt, Hengelhaupt, Hemprich.

Weit bedenklicher als die dem Auswärtigen Amt zugegangene Nachricht lautet das gestern bereits im Auszuge durch den Draht mitgetheilte neuere Telegramm, welches dem „Berl. Tageblatt“ von seinem ostafrikanischen Berichterstatler zugegangen ist. Derselbe berichtet:

Das Expeditionskorps des Premierlieutenants Zelewski ist total aufgerieben. Vermuthlich sind zehn Europäer und 300 Schwarze todt, 300 Mausergewehre, zwei Kanonen und zwei Maximgeschütze, sowie alle Munition sind dem Feinde in die Hände gefallen. Vier Europäer und 60 Schwarze haben sich nach

Rondoa geflüchtet. Die Station Mpwapa und die Karawanenstraße dorthin ist gefährdet. Da es vorläufig unmöglich scheint, eine größere Expedition gegen die Wahebe auszuführen, ist die Situation kritisch.

Die unheilvolle Katastrophe hat sich südwestlich von Mpwapa zugetragen. Rondoa liegt an der Karawanenstraße Mpwapa-Dar-es-Salaam. Bekanntlich hatten die Wahebe in den Monaten Mai und Juni auf der Karawanenstraße von Mpwapa nach Tabora verschiedene Märdereien begangen, und Mitte Juli brach in Folge dessen Premierlieutenant v. Zelewski mit einer größeren Expedition von Dar-es-Salaam auf, um den Stamm zu züchtigen. Herr v. Zelewski war erst im April, nachdem die Schutztruppe in eine kaiserliche umgewandelt worden, zum Kommandanten derselben ernannt; er hatte der vom Reichskommissar v. Wissmann begründeten Truppe von Anbeginn an angehört.

Die Niederlage der Expedition des Premierlieutenants v. Zelewski ist die schwerste, welche jemals eine deutsche Expedition in Afrika seit der Inaugurirung unserer Kolonialpolitik erlitten hat. Mit der Expedition Zelewski ist, selbst wenn wir annehmen, daß einige Verpöngte sich nachträglich noch wieder einfänden, mehr als der fünfte Theil der kaiserlichen Schutztruppe zu Grunde gegangen. Ueber die Ursachen der Niederlage der Schutztruppe lassen sich natürlich nur Vermuthungen anstellen. Vielfach wird angenommen, daß die Expedition zu sorglos vorgegangen sei und die Bedeutung des Gegners unterschätzt habe. Andererseits wird geglaubt, daß die Wahebe die Expedition im Lager überumpelt hätten.

Mit einem Schlage hat sich durch diesen beklagenswerthen Vorgang das Bild der Zustände in Ostafrika, wie es Herr v. Wissmann nach Beendigung seiner Thätigkeit entwarf, wieder verändert. Die ostafrikanische Küste sollte danach nicht nur zurückerobert, sondern ihr Besitz auch derartig durch Anlage von Befestigungswerken und Verbindungswegen gesichert sein, daß sie mit einer im Verhältnis zur Größe des Landes äußerst geringen Truppenmacht gegen alle Möglichkeiten behauptet werden könne.

Kommandeur Emil von Zelewski, geboren am 13. März 1854 zu Bendorgau in Westpreußen, diente unter Major v. Wissmann als Chef der Schutztruppe, deren Kommando er am 1. April d. J. übernahm. Ebenfalls noch unter Wissmann trat in die Schutztruppe ein: Lieutenant Wilh. v. Jizewitz, geb. am 12. April 1862 zu Behwitz in Pommern, und Assistenzarzt Dr. Mich. Buschow, geb. am 17. September 1865 zu Münster in Westfalen. Lieutenant v. Birch, der bis dahin dem 1. Garderegiment z. F. angehörte, ist erst im April d. J. nach Ostafrika abgereist. Die Unteroffiziere v. Sidewitz und Schmidt gehörten der Schutztruppe schon seit ihrer Bildung

nicht einzig in Frage kommende Thatsache. Es fragt sich außerdem, wie die einzelnen Brodarten von Organismus ausgenutzt werden. In dieser Beziehung nun liegen nach dem B. B. C. ganz genaue Versuche vor, nach welchen verschiedene bereitete Roggenbrode mit dem Weizenbrode verglichen worden sind. Hierdurch stellt sich das Verhältnis für den Pumpernickel, jene aus feinhaltigem Roggenmehl und Sauerteig bereitete Sorte am schlechtesten. Obwohl er neben dem Roggenbrode die höchste Summe von Stickstoff besitzt, kamen davon nur 57 pCt., also etwas mehr als die Hälfte, dem Körper zu Gute; von dem eisenreichsten Roggenbrode erhielt der Organismus 77 pCt., während er im Stände war, dem Weizenbrode 80 pCt. des vorhandenen Eisens zu entnehmen. Es würden demnach 100 Gramm Weizenbrod den gleichen Nährwerth haben, wie 140 Gramm Pumpernickel, und wie 104 Gramm Roggenbrod, wenn dieses von Kleie möglichst frei ist; da dieses aber um so weniger der Fall ist, je kräftiger es schmeckt, so kann man, dem gewöhnlichen Roggenbrode entsprechend, den für das Weizenbrod sprechenden Prozentsatz höher als eben berechnet annehmen.

Wenn man sich nun fragt, warum man das Weizenbrod in Deutschland vernachlässigt, so ist daran die Gewöhnung in erster Reihe schuld. Dazu kommt aber, daß das Roggenbrod bei dem Kauen, das zu seiner Verwältigung notwendig ist, das sogenannte Sättigungsgefühl, welches von ausreichender Ernährung vollständig zu trennen ist, eher erzeugt. Es ist bekannt, daß Menschen, die durch Magenleiden ernährt werden mußten, trotzdem sie eine genügende Speisemenge erhielten, doch das Gefühl der Sättigung nicht hatten, weil sie eben nicht kauen. Erst als man sie die Speifen kauen ließ, erklärten sie sich für „satt“. Da nun das Kauen beim Weizenbrod sehr gering ist, so würde eine größere Menge dazu nöthig sein, um eine Person „satt“ zu machen, ein Umstand, der bei den das Brod als Hauptnahrung bevorzugenden ärmeren Klassen sehr ins Gewicht fällt. Da aber das Sättigungsgefühl eigentlich eine Suggestion ist, so wird es vielleicht möglich sein, mit dem Weizenbrode eine Veränderung vorzunehmen, welche seinem Nährwerthe nichts schadet, und trotzdem dem eben nur auf Einbildung beruhenden „Sättigtsein“ zu Hilfe zu kommen im Stände ist, daß man es eventuell schwerer kaurbar macht.

Brod mit Zusatz von Maismehl.

Angesichts der hohen Roggenpreise ist es erklärlich, daß man auf allerlei Mittel sinnt, um durch Zusatz ein nahrhaftes und kräftiges Brod zu billiger Preise herzustellen. In Dänemark, wo die Brodpreise in Folge des russischen Ausfuhrverbots ebenfalls gestiegen sind, hat man, wie bereits mitgetheilt, begonnen, Brod aus gleichen Theilen Mais- und Roggenmehl zu backen; ein solches Brod kostete 60 Dore = 67½ Big. bei 8 Pfd. Brodgewicht. Dieses Ausfuhrmittel dürfte bei uns in Deutschland, wo die Noth weit größer ist, besondere Beachtung verdienen. Dieses Roggen-Mais-Brod ist von heller Farbe, von appetitlichem Aussehen und wohlschmeckend.

Die Gewinnung billigeren Brodes erscheint auch der „Berl. Börz.-Ztg.“ nothwendig. Das Blatt schreibt:

„Der Roggen notirt schon mit 250 Mt. und der Weizen beinahe gleich hoch, der Preis, wie er im Interesse unserer Bevölkerung gewünscht werden muß, darf sich aber für das Brodgetreide nicht wesentlich von der Piffer 200 Mark entfernen.“ Um auf einen „Normalpreis“ für Brod und Mehl für den Haushalt zu kommen, müsse man den Mais heranziehen: Der Mais wird für sich allein oder mit Weizen oder mit Roggen und Hafer zu Brod verbacken, im Haushalt aber zu Suppen, Brei, Klößen, Kuchen, Polenta, Schmarren, Pudding etc. verwendet. Bei uns hat der Roggen bis jetzt die Hauptrolle gespielt, im Südwesten mehr der Weizen, während Mais, Gerste und Hafer nur in geringen Mengen verwendet wurden. Wir leben eben jetzt in einer ungewöhnlichen Zeit, für welche es gilt, den Brodpreis ertüchlich zu gestalten, und das kann mit Mais und Hafer recht gut geschehen, weil Roggen, Mais und Hafer in Mischung ein recht gutes Brod geben; anderwärts zieht man die Mischung von Weizen und Mais vor, und selbst reines Maisbrod wird vielfach anderwärts verwendet, in Ungarn z. B. bis zu 92 Ko. pro Kopf der Bevölkerung. Um dem Mais mehr Eingang zu verschaffen, ließe sich der Maiszoll (20 Mark) aufheben, wodurch unserer Landwirtschaft wesentlich gedient würde und auch die so wichtige Fleischmasse begünstigt werden könnte. Der Maiszoll bringt uns wenig ein und nützt unserer Landwirtschaft noch weniger, weil nur sehr wenig Körnermais bei uns gebaut wird.“

Politische Tagesübersicht.

Juland.

Berlin, 14. September.

Bei dem Manöver bei Erfurt waren alle thüringischen Fürsten anwesend, ausgenommen der Herzog von Koburg und der Fürst von Reuß ältere Linie. Das Paradesfeld liegt im Gothaischen. Der Kaiser sagte zu dem ihn an der Landesgrenze begrüßenden gothaischen Staatsrath, er bedauere, den Herzog von Koburg nicht an der Spitze seines Regiments sehen zu können.

Der Reichskanzler v. Caprivi hatte in München eine dreiviertelstündige lebhafteste und herzliche Besprechung mit dem päpstlichen Nuntius in dessen Palais. Ueber den Gegenstand der Unterhaltung wird strengste Discretion bewahrt.

Der Handelsminister v. Berlepsch ist vom Urlaub zurückgekehrt, und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr Marschall v. Bieberstein, hat einen kurzen Urlaub angetreten.

In der Verordnung betr. Aufhebung des Verbots der Einfuhr amerikanischer Schweine und Schweinefleisch-Waaren ist der Reichskanzler ermächtigt, zur Kontrolle der Beschaffenheit des amerikanischen Schweinefleischs Anordnungen zu treffen. Von dieser Ermächtigung wird aber (wie die „Nat.-Ztg.“ aus „bester Quelle“ erfährt) erst dann Gebrauch gemacht werden, wenn sich in der Folge die Nothwendigkeit herausstellen sollte, für die gesunde Beschaffenheit des bereits in Amerika unterjochten Fleisches durch Anordnung einer nochmaligen Untersuchung in Deutschland Sicherheit zu schaffen. Es ist also für den Augenblick weiter nichts erforderlich, als den Fleisch-, Speck-, Schinken- u. Sendungen eine amtliche Bescheinigung über die in Amerika stattgehabte Untersuchung beizugeben.

Die Zweifel, welche bezüglich der Vorlegung des Warantgesetzes in der nächsten Tagung des Reichstages ausgesprochen worden sind, erweisen sich als berechtigt. Der bezügliche Gesetzentwurf ist in Folge der vielfach von Organen des Handelsstandes erhobenen Bedenken einstweilen zurückgestellt worden.

Röln, 14. Sept. Die „Kölnische Volkszeitung“ kennzeichnet die Politik des „Osservatore Romano“, welcher in einem Artikel sagt, Italien müsse sich wohl über Italien als der aufgehenden Sonne zuwenden, als eine abentheuerliche Politik, geeignet, die kirchlichen Interessen, zumal in Deutschland, schwer zu schädigen. Die „Volkszeitung“ hofft, der Münchener Nuntius werde in Rom auf die Gefahren dieser Preßtreibereien nachdrücklich hinweisen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Kaiser empfing in Bistritz Deputationen der Geistlichkeit aller Konfessionen, des Offiziercorps und der Municipalbehörden und sagte u. A., daß die festeste Schutzwehr für die Religion und Nationalität ein geehrter Staatsorganismus sei. Betrachteten Sie als die Hauptaufgabe Ihres heiligen Berufes nicht nur die Pflege des konfessionellen Friedens, sondern auch des Friedens zwischen den Nationalitäten. — Der dem Auswärtigen Amte nahestehende Berliner Mitarbeiter der „Polit. Korresp.“ hebt in einer Besprechung der Darbanellenfrage hervor, daß, soweit bekannt, England noch gar keine Vorschläge gemacht oder Anträge gestellt hat. Man dürfe wohl überzeugt sein, daß jeder Antrag Englands, der zu Gunsten der Wahrung der bestehenden internationalen Verträge gestellt werden dürfte, bei allen drei Mächten der wohlwollendsten Würdigung begegnen dürfte. — Ferner lesen wir in der „Polit. Korresp.“: Die Tage von Schwarzenau und München haben jedenfalls den hochbedeutenden Erfolg gehabt, der Welt erneut auf das Eindringlichste zu zeigen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn fest entschlossen sind, unerschütterlich Seite an Seite zu stehen, und daß ebenso alle französischen und russischen Ausstreuer von einer Vorklärung des festen Gefüges des deutschen Reiches leere Phantasiegebilde sind, die angelegenen Falles — wie schon einmal — zu den unangenehmsten Enttäuschungen führen würden.

Ugram, 14. Sept. Gegen Hauptmann Uzelac, der Anlaß zu der bekannten Humaner Affaire gegeben hat, soll während der Samoborer Manöver aus den Reihen eines ungarischen Regiments ein scharfer Schuß gefallen sein, der, ihm am Ohre hart vorbeischießend, den nebenstehenden Zugführer verwundete. Die Unterjochung ist im Gange.

Frankreich. Bei der Feier der hundertjährigen Vereinigung des Comitat Venassin mit Frankreich hob der Minister Constant in seiner Ansprache hervor, daß Frankreich seinen Platz in der Welt wiedergewonnen habe. Die Regierung werde dieselbe Politik der Republik, welche zur Wiedererhebung Frankreichs geführt habe, auch für die Zukunft verfolgen. Die Regierung fordere die Patrioten auf, durch Anschluß an die Regierung dieser Politik größeren Nachdruck zu verleihen, damit das Band der Einigkeit alle Franzosen zu einer Stunde umschließe, wo Frankreich von außen her die herzlichsten Sympathien entgegengebracht würden.

Rußland. Die „Moskowskja Wiedomosti“ schreibt: Die russophilen Demonstrationen in Frankreich gehen bis zur Uebertreibung und können unter Umständen sogar schädlich werden. Der französische Chauvinismus wird dadurch angefaßt; in gewissen Kreisen und Parteien in Frankreich fängt man an, in kriegerischem Tone zu sprechen und zu vergessen, daß die russisch-französische Annäherung nur friedliche Ziele verfolgt. Die Aufforderung eines Pariser Blattes, in Frankreich Sammlungen und Festlichkeiten zum Westen in Rußland durch die diesjährige Mißernte Betroffenen zu veranlassen, ist tactlos, und dürften derartige Sympathiebeweise der französischen Presse unzulässig sein. Die Russen sorgen schon selbst für ihre nothleidenden Mitbürger und bedürfen dazu nicht auswärtiger Hilfe. Selbstverständlich weist Niemand in Rußland die Sympathien der französischen Presse zurück; man verlangt aber, daß diese Sympathien „tactvoll“ und „ernsthaft“ sind. — Das Militär-Bezirksgericht in Kiew verurtheilt im Bestechungs- resp. Staatsverrats-Prozesse gegen den österreichischen Unterban Krapnik, gegen einen russischen Militär-Schreiber und zwei andere russische Unterthanen, ersteren zur Deportation nach Sibirien und die übrigen drei zu achtjähriger Zwangsarbeit.

Türkei. Die „Agence de Constantinople“ ist von kompetenter Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß das sowohl hier wie auswärts verbreitete Gerücht, wonach Kamil Pascha ein Geluch um Entthronung des Sultans, mit 40 Unterschriften versehen, dem Schah ul Islam unterbreitet habe, was ein hoher Ulema der Araber der Sultana verathen habe, sowie die Behauptung, das plötzliche Erlöschen des Gases im Bildiz Kiosk und die dadurch hervorgerufene Beunruhigung hänge mit dem letzten Ministerwechsel zusammen, auf vollständiger Erfindung beruhe. Es habe weder ein Komplotz bestanden noch sei auch jemals die Befürchtung eines solchen vorhanden gewesen. — Der „Standard“ erinnert den Sultan daran, daß das Bestehen seines Reiches ein präkaries sei und von der Nebenbuhlerschaft der Mächte abhängt. Der Sultan werde wahrscheinlich in Erwägung gezogen haben, daß die in der Meerengenfrage erteilte Bewilligung Rußland vielleicht minder lästig in Betreff der Rückstände aus der Kriegskostenentschädigung machen und der Türkei und Frankreich die Unterstützung Rußlands in der ägyptischen Frage eintragen würde. Sollte indessen Rußland, bemerkt der „Standard“, sich Konstantinopel bemächtigen, so würde es sofort durch England und den Dreibund von dort entfernt werden. — Am Sonnabend empfing der Sultan den britischen Botschafter White. In der Unterredung mit demselben erklärte er, daß der Ministerwechsel keine Aenderung der auswärtigen oder inneren Politik bedeute. Die englische Presse bleibt aber trotzdem bei ihrer pessimistischen Auffassung der Sachlage und mahnt die neuen Räte des Sultans, aus der Stellung, in welche die Türkei jetzt gerathen sei, zu entrichten, damit das ottomanische Reich nicht zwischen Ambos und Hammer zerlegt werde.

Chile. Dem „Newport-Herald“ wird gemeldet: Der frühere Präsident Balmaceda, sowie dessen Beamte haben 15 Millionen Dollars Staatsgelder veruntrent. Die Junta ließ die Güter Balmacedas und seiner sämtlichen Minister mit Beschlagnahme belegen. Balmaceda soll sich in einem Kloster in Coquimbo verborgen halten.

China. Aus China eingegangenen Nachrichten zufolge hat der englische Gesandte energisch gegen die saumjellige Art und Weise in der Bekrafung der Anstifter zu den jüngsten Unruhen protestirt. Die Aktion Englands wird durch die andern Mächte unterstützt. Man glaubt, daß es zur Anwendung der Gewalt kommen werde, falls China nicht verhältnißmäßige Wege einschlägt. In Lungchow und in der Provinz Hunan haben große Zusammenrottungen stattgefunden, bei denen gegen 10,000 Telegraphenstangen vernichtet worden sind. Bismarck soll dem deutschen

katholischen Bischof Shangtung, welcher jüngst in Peking war, gesagt haben, die letzten Unruhen seien, wie er glaube, nur die Vorläufer ernstlicher Unruhen. — Der „Standard“ meldet aus Shanzhai: Der Dampfer „Ella“ wurde zu Hankow von der englischen Regierung gemietet, um auf dem Jantsekiang nach Tschang zu fahren, wo der letzte Aufbruch des chinesischen Pöbels gegen die Fremden ausgebrochen und nebst allem Eigenthum der europäischen Kaufleute auch die Niederlassungen der Missionare zerstört worden sind. Die „Ella“ wird eine Anzahl Truppen und Waffen, darunter auch eine Gatling-Kanone von J. M. Kreuzer „Archer“, an Bord nehmen.

Die Kaisertage in Erfurt.

Erfurt, 13. Sept. Der Kaiser und die Kaiserin sind gegen 9 Uhr Abends hier eingetroffen und in dem festlich geschmückten Bahnhofs von der Generalität empfangen worden. Ihre Majestäten hielten darauf unter unausgesetzten jubelnden Kundgebungen der Bevölkerung ihren Einzug in die überaus prachtvoll geschmückte und glänzend illuminierte Stadt. Beim Anker hieß Ihre Majestäten der Oberbürgermeister Schneider mit einer Ansprache willkommen, in welcher er den Besuch des Kaisers und der Kaiserin als einen neuen Markstein bezeichnete, welcher künftigen Geschlechtern noch durch die Erinnerung werde überliefert werden. Dies beweiße der allgemeine Jubel, mit welchem die Bevölkerung die Majestäten willkommen heiße. Nachdem der Bürgermeister nochmals für den Besuch der Majestäten den eifrigst-willkommenen Dank ausgesprochen, brachte derselbe ein dreifaches Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin aus, welches brausenden Wiederhall fand. Der Kaiser gab in kurzen Worten der Freude über den Empfang huldvollen Ausdruck. Im Regierungsgebäude, woselbst Ihre Majestäten Wohnung nahmen, fand bald darauf ein Empfang der Spitzen der Zivilbehörden statt.

Erfurt, 14. Sept. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich früh 9 Uhr in vierspännigem Wagen durch die prächtig geschmückten Straßen, in denen Kriegervereine und die Schulen Spalier bildeten, zur Parade bei Gamsstadt. Bei dem Gasthofe „Fürstenthor“, wo die den Manövern bewohnenden Fürstlichkeiten Aufstellung genommen hatten, wurden von Ihren Majestäten die Pferde bestiegen. Der Kaiser trug die Uniform des Königs-Allanen-Regiments (1. Hannoversches) Nr. 13, die Kaiserin ein Reittleid in den Farben des Kürassier-Regiments Königin (Pommersches) Nr. 2.

Bei der Parade in der Nähe von Gamsstadt ritten der Kaiser und die Kaiserin mit dem Könige von Sachsen und den anderen Fürstlichkeiten zunächst die Fronten der in drei Treffen aufgestellten Truppen entlang. Hierauf erfolgte der Parademarsch, welcher wegen der überaus großen Hitze nur einmal stattfand, bei der Infanterie in Regimentskolonnen, bei der Kavallerie in Eskadronfront im Schritt. Der Kaiser führte das Königs-Allanen-Regiment (1. Hannoversches) Nr. 13 mit gezogenem Säbel vor, während Graf Waldersee cotoyirte. Die Fürstlichkeiten, welche Oberst von Regmentern sind, folgten sich bei dem Vorbeimarsch derselben an die Spitze derselben, Prinz Georg von Sachsen führte sein Allanenregiment Hennisz von Treffensfeld (Altmärkisches) Nr. 16 vor. Bei der Kritik sprach der Kaiser über die vorzügliche Haltung der Truppen sein vollstes Lob aus. Von dem Gasthaus „Zum Fürstenthor“ aus erfolgte die Rückfahrt nach Erfurt.

Das Paradediner begann nachmittags 6½ Uhr. Der Kaiser trank auf das Wohl des 4. Armeecorps, und hob dessen Tüchtigkeit und gute Führung hervor. Der kommandirende General des 4. Armeecorps, General der Kavallerie v. Gänisch, dankte für das Wohlwollen Sr. Majestät und gab der Versicherung der Hingebung und Treue des Armeecorps Ausdruck. Der König von Sachsen ist nachmittags 6½ Uhr abgereist.

Der Kaiser ist vom Großherzog von Hessen zum Chef des Großherzoglich Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 116 ernannt worden.

Soj und Gesellschaft.

Der Kaiser wird sich Mittwoch früh von Erfurt nach Mühlhausen begeben und erst am 19. d. M. wieder nach dem Neuen Palais bei Potsdam zurückkehren; die Kaiserin wird daselbst am Mittwoch erwartet.

Aus Kiel kommt die Mittheilung, daß der Kaiser demnächst dort wieder eintreffen werde. Nach den bisher getroffenen bezüglichen Anordnungen geht die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“, welche am 10. d. M. die kaiserliche Werft verließ, von Kiel nach Stettin, um den Kaiser, welcher am 21. September dem Stovellau der beiden großen Panzerschiffe auf der Vulkanwerft zu Bredow bei Stettin bewohnen wird, nach Kiel überzuführen.

Die Kaiserin wird, wie die „Nordd. Allg.-Zg.“ erfährt, voraussichtlich am Mittwoch Vormittag Erfurt wieder verlassen, um mittels Sonderzuges von dort aus nach dem Neuen Palais bei Potsdam zurückzukehren.

Die in Italien weilende Prinzessin Friedrich Karl beging am Montag ihren 54. Geburtstag.

Kaisersruhe, 14. Sept. Der Großherzog ist heute nachmittag über Mainau nach Straßburg abgereist, um den Manövern der 31. Division beizuwohnen. — Die Kronprinzessin von Schweden trifft Sonnabend den 19. d. M. in Baden-Baden ein, wohin deshalb der Großherzog und die Großherzogin am Donnerstag überfiedeln.

München, 14. Sept. Der Prinz Leopold ist heute Vormittag, einer Einladung des Kaisers folgend, zu den Thüringer Manövern nach Erfurt abgereist.

Paris, 13. Sept. Der König von Serbien ist um 6 Uhr 50 Minuten mit dem Orientexpresszuge direkt nach Belgrad abgereist.

Armee und Flotte.

Berlin, 14. Sept. S. M. Kanonenboot „Zitis“, Kommandant Korvetten-Kapitän Mäher, ist am 13. September er. in Chesoo eingetroffen.

Wilhelmshaven, 14. Sept. Das Panzerfahrzeug „Mide“ geht heute Mittag zur Bewachung des chilenischen Kreuzers „Presidente Pinto“ nach Hamburg.

Mit dem neuen Repetiergewehr sind nunmehr alle Theile des deutschen Heeres bewaffnet worden. In Folge dessen hat der „Köln. Ztg.“ zufolge die Freigabe der Infanterie und des Verkaufes der Gewehre wie der Karabiner dieses Systems an die Privatindustrie stattgefunden.

Kirche und Schule.

Ob im neuen Staatshaushaltsetat eine Gleichstellung der Gehälter der Lehrer an höheren

Lehranstalten mit denjenigen der Richter erster Instanz erfolgen wird, erachtet der „Bot“ zweifelhaft. Ob die Meldung zutrefte, lasse sich mit Sicherheit nicht beurtheilen. Die Berücksichtigung der Lehrer würde die langjährigen Klagen der Verwaltungsbeamten über vermeintliche Bevorzugung der Richter wieder hervorgerufen. Es sei richtiger, die Gehälter nach der Art und dem Bedürfnis der Stellung selbstständig und ohne jede Anlehnung an bestehende Gehaltsordnungen zu regeln.

Der erste Berliner Kurkurs zur Ausbildung der Lehrer in den Jugend- und Volksspielen ist am Montag in den Räumen der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt eröffnet worden. Im Auftrage der Regierung und zugleich als Direktor der genannten Anstalt war Geh. Rath Köpfe aus dem Kultusministerium erschienen. An dem Kurkurs nahmen insgesamt 67 Herren theil. Die Berliner Gemeindeschulen haben 38 ihrer Lehrkräfte entsandt, 7 Herren wirken an höheren Berliner Schulen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 14. Sept. Wie bereits mitgetheilt worden ist, findet am 19. d. M. die mündliche Verhandlung gegen den früheren Landesdirektor Dr. Wehr vor der Strafkammer des königlichen Landgerichts hier selbst statt. — Auch dem Herrn Postinspektanten Bürger ist vom Prinzen Albrecht vorgestern eine Buffenadel mit Brillanten zugegangen. — Der hiesige Verein „Frauenwohl“ plant die Gründung eines Mädchendorfs, in welchem arme, im Elternhause unbeaufsichtigte Schülerinnen der Volksschulen nachmittags in der schulfreien Zeit bis 7 Uhr Abends Beaufsichtigung und Beschäftigung finden sollen. — Die junge Dame, welche sich aus Liebesgram mit einem Revolver einen Schuß beigebracht hat, ist im Krankenhause der Verletzung erlegen.

Marienburg, 14. Sept. Sr. Excellenz, der Herr Oberpräsident von Gohler wird morgen hier eintreffen. — Die 24. Sitzung des thierärztlichen Vereins in Westpreußen findet am 11. Okt. hier statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Herrn Departements-Thierarztes Preußens, über die Bedeutung der bakteriologischen Forschungen für die thierärztliche Praxis. — Der diesjährige Luxuspferdemarkt ist sehr zahlreich besetzt und gewinnt von Jahr zu Jahr an Umfang. Sämtliche Kassenstände sind besetzt und noch eine große Anzahl von Pferden in anderen Ställen untergebracht. Bei dem heute herrschenden prächtigen Wetter bewegte sich auf dem durch Flaggen geschmückten umfriedigten Ausstellungsplatz vor dem Marienthor, woselbst die Königl. Kapelle konzertirte, eine größere Menschenmenge. Das zugeführte Pferdmaterial ist sehr gut und edel gezogen; besonders hervorzuheben sind 6 schöne Viererzüge, von denen 4 Händler und 2 Private stellten, ferner 2 Fuchszüge, 2 Rapuzüge und 2 Züge Braune. Das Geschäft entwickelte sich gestern schon und wurden namhafte Käufe abgeschlossen. So kaufte nach der „Kog.-Z.“ der Pferdehändler Friedmann in Jüterburg allein 40 Pferde, auch deute die Lotterie-Kommission ihren Bedarf an Pferden, darunter einen Viererzug für 5000 Mk. Von den gestellten etwa 200 Pferden ist die Hälfte bereits verkauft, so daß also das Geschäft als ein äußerst günstiges bezeichnet werden muß. — Die Loose zu der am Mittwoch stattfindenden Ziehung haben diesmal einen überaus schnellen Abfuß gefunden, so daß nur noch ganz geringe Bestände verfügbar sind.

Kreis Dr. Stargard. Dem Premier-Lieutenant, Rittergutsbesitzer v. B. aus Gr. B., Kreis B., wurde von dem königlichen Förster R. aus M. wegen Jagdcontrabandion sein Jagdgewehr (Drilling) abgenommen.

Mewe, 14. Sept. Der Kutscher Johann Pawellek zu Mewe hat am 24. Juni d. J. mit Entschlossenheit und eigener Lebensgefahr den Brauerlehrling Albin Filzeck zu Mewe vom sichern Tode des Ertrinkens gerettet, was der Herr Regierungspräsident belobigend mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß bringt, daß er dem Pawellek für diese That eine Prämie von 15 Mt. bewilligt hat.

Marienwerder, 12. Sept. Der landwirthschaftliche Verein Marienwerder B. hat beschlossen, Anfang Oktober eine Kommission, bestehend aus den Herren Jochim-Balken und Marius-Marienwerder, zum direkten Ankauf von Holländer Stier- und Kuhfärbarn nach Holland abzuschicken. Es wird auch Mitgliedern anderer Vereine anheimgestellt, sich an dem Unternehmen zu betheiligen, wenn sie vorher für jedes der gewünschten Thiere Mark 50 an den Vereinsvorstand zu Händen des Herrn Hieser-Marienwerder einfinden.

Rehden, 12. Sept. Unsere Bürgermeistereifrage ist noch immer nicht entschieden. Zum letzten Mittwoch wurde eine Stadtverordnetenversammlung berufen mit der Tagesordnung: 1) Vorlegung der eingegangenen Bewerbungen um die vakante Bürgermeisterei, 2) Wahl des Bürgermeisters. Obwohl die Stelle bisher nicht ausgeschrieben worden, hatten sich doch mehrere Bewerber um dieselbe gefunden. Der erneute Antrag mehrerer Stadtverordneten, die Stelle auszufüllen, wurde in der Sitzung abgelehnt. — Die Stimme des Vorstehers gab dafür den Ausschlag — und dann zur Wahl geschritten. Sechs Stimmen erhielt Herr Stadtkämmerer Tacht, die übrigen Stadtverordneten, welche die Ausschreibung resp. die Prüfung der eingegangenen Bewerbungen gefordert hatten, enthielt sich der Abstimung. Herr Tacht wurde als gewählt proklamirt, doch ist durch einen Protest gegen die Wahl wieder Unsicherheit in die Angelegenheit gekommen. (G.)

Mohringen, 13. Sept. Im Monat August sind in 18 Amtsbezirken des hiesigen Kreises 40 Druckschiffen und innerhalb dieser 226 Schweinebestände von der Rothlaufseuche befallen und 294 Schweine gefallen oder nothgeschlachtet worden.

Mohringen, 13. Sept. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Erziehung eines öffentlichen Schlachthauses abgelehnt. Als Rathmänner wurden die bisherigen, Mühlenbesitzer Köpfe und Postmeister Fago, wiedergewählt.

Königsberg, 13. Sept. Das starke Gewitter in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, das unsere Stadt heimsuchte, hat noch mancherlei andere als die schon gemeldeten Verheerungen und Schäden angerichtet. So zündete in Schaaken der Blitz ein Wirthschaftsgebäude an, daß die Flammen sogleich zum Dache heranzuschlugen und dasselbe einäscherten. — Auch in der „Flora“ auf den Hüfen fuhr ein Blitzstrahl in einen alten Baum und zersplitterte denselben. — In das große Eck Mittel- und Hinter-Tragheim gelegene Haus Nr. 34 schlug der Blitz 2 Mal kurz nach einander ein, ohne jedoch bedeutenden Schaden anzurichten. Der eine Schlag fuhr in das Schlafzimmer des Herrn Kaufmanns G., der andere traf die Wohnung des dort wohnhaften Konsistorialpräsidenten Herrn von Dörnberg, wo auch nur die Mauern abgebröckelt und

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 216.

Elbing, den 16. September.

1891.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler.

Nachdruck verboten.

37)

Umgehend erfolgte eine herzliche Antwort der Fürstin, worin sie ihrer beider Ankunft zu dem gewünschten Tage fest versprach und noch beifügte, sie hoffe ihre geliebte Clemence recht wohl und frisch zu finden, ebenso das liebe süße Baby, für das sie schon jetzt ein großes saible besitze, wie ja alle Großmamas für das erste Entsetzen!

Unwillkürlich kräuselten sich die Lippen der jungen Frau bei dieser zärtlichen Redewendung, worin die Fürstin bedeutende Meisterschaft besaß. Sie empfand keinerlei kindliche Liebe mehr zu dieser Frau, welche sie im dunkelsten Moment ihres Lebens verlassen, nur weil sie sich vor dem Wahnsinnigen fürchtete.

Am Tage vor der Taufe langte das fürstliche Paar an. Frau von Moresku flog mit hellem Jubelrufe auf Clemence zu, umarmte und überhäufte sie mit den überschwenglichsten Schmeicheleien.

„Wie blühend und schön Du bist, mein Kind“, rief sie lächelnd, „gar nicht wie die Mutter eines Täufelings. Habe ich nicht recht, Pietro, Hasso? Sie ist förmlich blendend — besonders seit dem letzten Male, als ich Dich sah, Clemence — an der Hochzeit! Es war sehr traurig!“

Im Antlitze des Barons suchte es. Clemence beeilte sich, mit einigen gleichgültigen Worten die Taktlosigkeit ihrer Mutter zu verwischen und man begab sich ins Schloß.

„Ich finde gar nicht, daß Ihre Gemahlin sehr heiter aussieht“, meinte der Fürst, den voranschreitenden Damen nachsehend, „sie hat sich wohl Ihre Krankheit sehr zu Herzen genommen?“

„Ich war nicht lange — unwohl“, unterbrach Hasso den Sprecher ziemlich scharf, „aber Papas Tod und nun die Geburt unseres kleinen Stammhalters griffen Clemence sehr an. Sie wird sich bei diesem schönen Herbst gewiß bald erholen.“

„Apropos, lieber Freund“, fuhr der elegante Fürst fort, „ich habe einen kleinen Herzenswunsch, den Sie mir wohl bald erfüllen werden.“ „Schon wieder?“ Moresku, ich erklärte

Ihnen erst im Frühjahr, daß es das letzte Mal sei, wo ich helfen könnte.“

„Ah bah, das letzte Mal! Darifari. Genug, ich brauche bis in acht Tagen tausend Thaler.“

„Die Sie nicht von mir bekommen werden.“

„Oho, auch nicht, wenn ich Ihnen abermals ein gewisses Papier in Erinnerung bringe?“

„Nein, ich darf das Majoratsvermögen nicht antasten, und habe sobtel Kapital nicht übrig, liegen.“

„Gleichviel, Sie werden Rath schaffen, mon ami! Denken Sie nur darüber nach! Uebrigens wissen Sie wohl, daß ich gestern in der Residenz den fatalen Uhlmann, Ihren Hamburger Banquier, gesehen habe?“

„Möglich, was geht das mich an?“

„Er hat sich bei allerlei Personen nach mir und meinen Wohnhelften, Umgangskreis und was weiß ich worüber noch, erkundigt und — ich will meinen Kopf verwetten, daß er heute im selben Zuge fuhr als wir.“

„Was kann Sie das kümmern, Moresku?“

„Wenn er nun abermals nach — jenem verwünschten Wechsel forscht? Schersau, Sie müssen für meine Sicherheit einsehen!“

„So geben Sie mir den Wechsel zurück, ich werde ihn hier in Ihrer Gegenwart vernichten.“

„Daß ich ein Narr wäre.“ zischte jener giftig, „und meine stärkste Waffe gegen Sie: einfach Ihnen auslieferte. Nein, mein Vester, den Wechsel behalte und die tausend Thaler bekomme ich und damit abgemacht!“

Der Baron ballte leise die Hände, ein unheimliches Stirren ging durch seinen Blick. Der Athem begann zu keuchen und in den Schläfen jagte das Blut, aber er antwortete nicht, sondern beschleunigte nur seinen Schritt, um die Damen zu erreichen.

* * *

Der Taustag selbst war sonnig und strahlend hell angebrochen; am Bette ihres Kindes stand die junge Mutter ernst wie immer, aber tiefbewegt; in den blauen Augen schimmerte es wie herrliches Glück und sie murmelte die Hände faltend: „Gott segne Dich, mein Liebling, mit seinem reichsten Segen — er bewahre Dich vor dem düsteren Erbtheil des Vaters — nein, nein, nur das nicht, Allmächtiger!“

Und bei diesem entseztlichen Gedanken glitt sie in die Kniee und verbarg ihr Antlitze in den Bettchen der Wiege. Nein, sie würde es nicht erleben können, wenn diese blauen, tiefsten:

Augen einstmals im Wahnsinn funkeln sollten; nur vor diesem Gräßlichen bangte sie zurück.

Der Kleine krächte munter vor sich hin und streckte das Händchen nach der Mutter; da glitt es wie sonniger Trost über Clemences Antlitz, es schien, als habe ihr Söhnchen selbst ihr sagen wollen, daß die Angst eine grundloze gewesen. Nein! Sein blondes Köpfchen war von dem düsteren Fluche verschont, der den Vater fried- und freudlos gemacht!

„Es ist Zeit, gnädige Frau,“ mahnte die Kammerjungfer hereinschauend, „darf ich wohl ein hellseidenes Kleid bringen? Durchlaucht meinten, sie wünsche nicht, daß Frau Baronin den schwarzen Atlas trügen.“

„Ich bedaure, diesen Wunsch meiner Mutter nicht erfüllen zu können,“ meinte Frau von Schersau sich erhebend, „ich habe aber nunmehr schon seit vier Jahren kein farbiges Kleid getragen, so daß ich auch heute keine Ausnahme mache.“

„Herr Baron sandten für gnädige Frau eine Theeroje.“

„Gut, ich will sie im Haar tragen. Sie können mich frisiren, ich komme sogleich.“

Im Gasthause des Dorfes standen indeß zwei Herren sich gegenüber, draußen warteten einige Gensdarmen.

„So wollen wir das Eisen schmieden, so lange es warm ist,“ meinte der eine jener ersten, „der vornehme Bauernfänger könnte uns sonst leicht entschlüpfen. Meinen Sie nicht auch, Herr Baron?“

Es war jener ältere Verwandte der Schersau'schen Familie, den wir schon bei Clemences zweiter Hochzeit kennen lernten; jetzt nickte er zustimmend mit dem Kopfe. „Herr Vanquier,“ rief er in's Nebenzimmer, „Sie müssen uns begleiten, um bei der Beschlagnahme der fürstlichen Sachen jenes corpus delicti, den Wechsel, zu relogozziren.“

Bereitwillig trat der Verusene ein. „Und nun reich auf's Schloß; wenn Moresku etwas von unserer Anwesenheit erfährt, so ist alles verloren. Er vernichtet den Wechsel einfach und wir können mit langer Nase abziehen.“

„Aber der Baron darf von der Beschlagnahme auch nichts wissen.“

„Oho, seine Erlaubniß ist erforderlich —“

„Lassen Sie mich machen, meine Herren,“ unterbrach der Polizeibeamte ruhig das Gespräch, „ich wende mich einfach hier an den verehrten Vertreter der Familie von Schersau, da der derzeitige Majoratsherr nicht zurechnungsfähig ist.“

„Und ich nehme die Verantwortung alles Nöthigen auf mich,“ pflichtete der alte Herr bei, „damit es Ihnen gelingt, jenen gefährlichen Hochstapler zu verhaften, der meinem armen Vetter schon oft verhängnißvoll geworden ist. Gehen wir, meine Herren.“

Fürst Moresku und der Majoratsherr saßen in die Lektüre ihrer Zeitungen vertieft, in der Bibliothek; es war noch vollauf Zeit

bis zu der feierlichen Taushandlung. So bemerkten denn auch beide nicht, wie jene kleine Gruppe von Männern das Schloß betrat und sich nach dem Fremdenzimmer begab.

Ein schnippisches Kammerzöfchen trat ihnen an der Thür entgegen und fragte ziemlich kurz nach ihrem Begehre.

„Im Namen des Gesezes, wir müssen hinein,“ jagte der Gerichtsbeamte ruhig, „und Sie, Mamsell, begleiten uns wohl.“

„Meine Herren, Frau Fürstin machen eben Toilette.“

„So sagen Sie der Dame, daß wir ganz bestimmt Einlaß begehren.“

Der gebietende Ton der Herren, die säbelklirrenden Gendarmen im Hintergrund befremdeten das Mädchen und eilig ging sie hinein; gleich darauf erschien sie abermals und ließ die draußen Stehenden ins Zimmer.

Schon in voller Toilette trat ihnen die schöne Fürstin entgegen; dasselbe meergrüne Seidenkleid wie damals umrauschte ihre Gestalt, noch ebenso tief entblüßt schimmerten Hals und Arme und in den hochfrisirten Haaren lag eine zarte, frische Rose aus dem Garten.

„Sie wünschen, meine Herren?“ frug die Dame, welche sehr bleich geworden war, mit zuckenden Lippen; sie ahnte, daß ein Unheil über ihr und ihres Gatten Haupt schwebte, sonst hätte sie diesen etikettenwidrigen Ueberfall gewiß nicht so liebenswürdig hingenommen.

„Ich komme, Durchlaucht,“ der Sprecher von vorhin verneigte sich leicht, „um die Sachen Ihres Herrn Gemahls, des Fürsten Pietro Moresku, zu visitiren und sodann zu versiegeln.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* **Berlin**, 13. Sept. Das vor Kurzem durch die Zeitungen verbreitete Gerücht, die **Siegessäule** auf dem Königsplatz hier habe eine schiefe Stellung angenommen, hat sich nach amtlichen Untersuchungen als vollständig **unbegründet** erwiesen. Eine von verschiedenen Standpunkten aus vorgenommene Ablothing hat ergeben, daß der Säulenschaft nach wie vor genau senkrecht steht. Das Aufsehen erregende und vielleicht gerade deshalb in weiteren Kreisen gern geglaubte Gerücht wird, so schreibt der „Reichsanz.“, auf optische Täuschungen zurückzuführen sein, wie solche häufig bei Bauwerken und ähnlich auch in der Natur besonders im Gebirge beobachtet werden.

— Der frühere Zimmermeister **Johann Bishewski** hat der **Stadt Berlin** die Summe von **50,000 Mk.** zum Bau eines Krankenhauses für arme christliche Männer unter der Bedingung ausgesetzt, daß das Krankenhaus den Namen **Johann Bishewski** erhalten solle. Die Stadtverordneten-Versammlung hat auf Antrag des Magistrats mit Rücksicht darauf, daß der Testator nach Ermordung seines Dienstmädchens

sich selbst entleibt hat, beschlossen, die Zuwendung abzulehnen.

— Der Mann mit den zwölf Frauen.

Zwan Mateuschaitis, ein hübscher Mann von 32 Jahren, kann sich rühmen, in Rußland in kaum drei Jahren ein Duzend Frauen zum Altar geführt zu haben, ohne daß auch nur eine einzige der Gemahlinnen von Nr. 1 bis 11 vorher das Zeitliche gesegnet hätte. Vor drei Jahren beschloß der schöne Mateuschaitis, seine ganze Kraft der Polygamie zu widmen und sich so Reichthum und ein angenehmes Leben zu verschaffen. Er versah sich mit einer ganzen Reihe gefälschter Urkunden, was in dem streng polizeilichen Rußland durchaus nicht schwer ist, und sein Aeußeres und seine guten Manieren unterstützten ihn wesentlich bei seinem „Geschäft“. Der schöne Zwan reiste in der Provinz, hauptsächlich im Königreich Polen, von einer größeren Stadt zur andern, zog Erkundigungen über reiche Bräute ein, ließ sich in die betreffenden Häuser einführen und setzte dann nach allen Regeln der Kunst einen Liebesroman in Szene, der mit Verlobung und Eheversprechen endigte. War er soweit gekommen, schwindelte er den Eltern der Braut alle möglichen Gründe zur Beschleunigung der Hochzeit vor und verstand es gewöhnlich so einzurichten, daß nach Verlauf eines Monats selt seiner Bekanntschaft mit der Braut auch schon die Hochzeit stattfand. Nach den Fittertagen verschwand der junge Ehegatte plötzlich und nahm das ganze Paarvermögen seiner betreffenden Frau jedesmal mit. Während die Verlassene und deren Angehörige nach dem Verschwundenen forschten, war er bereits unter einem anderen Namen in einer anderen Stadt in vollster Thätigkeit, seine nächste „Zukunftige“ aufzuspiüren und zu umgarnen. In Romno erhellte ihn sein Geschick. Wiederum hatte er sich mit einem reichen Mädchen verlobt; Alles war nach Wunsch gegangen, und schon stand er mit dem neuen Opfer vor dem Altar, als in der Kirche nacheinander vier junge Frauen erschienen, die als gesetzliche Gattinnen des Bräutigams gegen die Trauung Einspruch erhoben. Auf welche Weise sie Wind bekommen hatten, ist noch nicht festgestellt, sie erschienen jedoch in der Kirche einzeln ohne vorhergegangene Uebereinkunft, da sie einander nicht einmal kannten. Jede hielt sich für die einzige verlassene Frau, und man kann sich daher denken, welche Szenen sich im Gotteshause abspielten. Mateuschaitis wurde sofort verhaftet. Von den vier Frauen, die in der Kirche erschienen, heißt eine Stanislaw Dubinska. Der Schuft hatte sie unter dem Namen eines Dubinski vor wenigen Monaten in Warschau geheirathet, lebte mit ihr vier Wochen lang und ließ sie dann sitzen, indem er 5000 Rubel von ihrem Gelde mitnahm. Eine andere Frau heißt Warwara Kubinska. Dieselbe war vor vier Monaten in Grodno das Opfer des Mateuschaitis geworden. Mit dieser hatte er nur drei Wochen gelebt. Von ihrem

Vater hatte er vor der Hochzeit 4000 Rubel erhalten. Ob dieser Polygamist wirklich Mateuschaitis heißt, ist auch noch nicht gewiß, da er unter unzähligen falschen Namen gelebt hat. Der Abstammung nach soll er ein Tartare sein.

— **Die Nihilistin Sophie Günsburg**, von deren Selbstmord wir berichteten, war unter den russischen Umstürzern besonders angesehen und von der Behörde, schon wegen ihrer Beweglichkeit, am meisten gefürchtet. Sie war das lebhaftige Ueberall und Nirgends. Immer war sie auf der Reise zwischen Paris und Petersburg — zwischen Petersburg und Paris. Dazu kam, daß ihr Niemand an leidenschaftlichem Eifer für die Sache, an Geistesgegenwart und Verschlagenheit glich; sie kannte das Zittern nicht, kannte keine Verlegenheit und war selbst den schwierigsten Lagen gewachsen, wie nur je ein kalter, schlauer, in tausend Abenteuern gehärteter Mann. Die Krapotkin und Saffulitch wurden von der russischen Geheimpolizei immer nur im Auslande verfolgt und gesucht; die Günsburg aber wußte man allezeit auf der Reise, sie suchte man an der Grenze, in den Eisenbahnwagen. Auf wen wurde mehr gefahndet, und wer war unfaßbarer als sie! Sie war Meisterin in der Kunst der Verkleidung und spielte mit ihren zweiundzwanzig Jahren die Rolle des Studenten und der Bäuerin, des Bopen und des Stabsoffiziers, des Kaufmanns und des Advokaten gleich gut. Hundert Mal überschritt sie so die russische Grenze und trieb sich im Innern des ungeheuren Reiches selbst ungefährdet umher, überall organisirend, anfeuernd und schürend — bis sie endlich an einer kleinen Vergeßlichkeit zu Grunde ging. Sie war — einige Monate nach Vorki — in einem Petersburger Laden gewesen und hatte dort einen kleinen Einkauf besorgt. Auf dem Heimwege bemerkte sie mit Entsetzen, daß sie in dem Laden ihre Börse vergessen hatte — und der Schrecken war natürlich, denn die Börse enthielt ungeheuer viel Wichtigeres, als das brutale Geld; Personenlisten und höchst belastende Briefschaften waren darin. Sie eilte in den Laden — zu spät! Man hatte die Börse bereits geöffnet und durchsucht, und als Sophie Günsburg wieder eintrat, standen schon Polizisten hinter ihr und sie wurde verhaftet. . . . Von dem Verlaufe ihres Prozesses drang Manches in die Oeffentlichkeit. Man erzählte, daß sie unsägliche Qualen zu erdulden hatte, daß sie aber alle Leiden ertrug, ohne sich eine Aussage gegen ihre Mitverschworenen abzwängen zu lassen. Sie wurde zum Tode verurtheilt und es erregte höchstes Aufsehen, als man, statt mit der Hinrichtung vorzugehen, sie begnadigte, in vielen Blättern aber, die mit den russischen Verhältnissen vertraut sind, wurde damals gleich vorausgesagt, daß diese Begnadigung nur eine fürchterliche Verschärfung der Todesstrafe sein werde. Sophie Günsburg wurde auf die Festung Schlüsselburg gebracht, die auf einer Insel inmitten der Dnepr-See

ist. Hier ist der Aufenthalt so schrecklich, daß die Festungsgarnison von drei zu drei Wochen gewechselt werden muß, weil die Soldaten infolge der unerträglichsten Feuchtigkeit erkranken; hier werden die schwersten politischen Verbrecher in unterirdischen Kerkern, in welche das Nerawasser in ganzen Strömen hineindringt, gefangen gehalten — ein Gewahrsam ähnlich den finsternen Kerkern des Dogenpalastes in Venedig, wo der unglückliche Zuffante nie einen Lichtschimmer sah, einen harten Stein zum Kopfstützen hatte und wenn das Kanalwasser hineindrang, oft bis zum halben Leibe im Wasser stehen mußte. In den Schlüsselburger Gefängnissen sterben die Verurtheilten gewöhnlich nach 3—4 Monaten, und zwar im Wahnsinn.

— **Von dem „Schlachtfeld des Zirkus“**, den vielen Opfern des Trapezes und der Manege, schreibt der „Artist“, das bekannte Organ der Zirkuswelt: Wir alle, die wir „von der Stange“ waren, könnten da erzählen, was wir von der Ueberlieferung gehört oder mit eigenen Augen gesehen, und all unsere Leser aus den Artistenkreisen könnten uns Notizen und Beiträge liefern. Denn unermesslich ist dieses „Schlachtfeld des Zirkus“, zahlreich die Opfer! Kein Denkmal, keine Schrift ehrt oder betrauert diese Gefallenen; sie sind vergessen, sobald sie das Gruseln des Publikums über die verstümmelten Glieder verloren hat. Mitten im Jubel, im Lachen, im Triumphe der Arbeit haben diese Artisten durch einen Fehltritt, ein Stoppen des Thieres, einen Sturz, ein zu schlaffes oder lädirtes Sattel ihr Leben verloren. Und wie unübersehbar ist die Reihe unserer Helden und Heroinen; von den ersten historischen Schulreitern an bis zur armen Emilie Voisset. Wenn ich sage, von den ersten Schulreitern an, so meine ich damit die Reiter des Königs Darius, welche so ausgezeichnete Kavalleristen waren, daß sie auch in Friedenszeiten ihr Vergnügen nur auf dem Rücken des Pferdes suchten und ihre Geschicklichkeit im Reiten durch viele von ihnen erfundene Tricks erhöhten. Sie arrangirten Spiele mit Musik, wobei sie die Pferde nach dem Klange und dem Takte der Instrumente kapriolirten und tanzen lehrten. Sie führten auf ihren Sitzen bei fröhlichen oder heroischen Rhythmen ganze Tänze und Figuren aus, welche von verblüffender Wirkung waren. Mit einem Wort, es waren die ersten historisch beglaubigten „Schulreiter“. Alexander der Große nun erfuhr von der Sache und baute darauf einen Plan, wie er nur einem geistreichen Kopfe einfallen konnte. Er ließ durch einen persischen Ueberläufer seine militärischen Musiker in den bei den Persern gebräuchlichen Schulreiter-Musikstücken unterrichten, und als dann die beiden Heere sich im Schlachtemenge befanden, spielte die Militärbande Alexander's des Großen die betreffenden Musikstücke und — die Schulperde der persischen Kavallerie fing an im Takte zu tanzen an, und gab so ihre ganz hilflosen Reiter dem Angriffe

der plötzlich losstürmenden Griechen preis, und die armen Helden fielen unter den Streichen ihrer Feinde, während die Rosse unermüdet weiter tanzten! Von diesen ersten Opfern der hohen Schule — welche Reihe bis zur armen Familie Voisset, die auch ein Opfer ihres Berufes wurde. Arme Emilie Nox! Es war als ob alle Glieder der Familie Voisset romanhafte Schicksal durchmachen sollten — die Einen den Roman des Glanzes, die Anderen den Roman des tragischen Todes! Baptiste Voisset (der Jüngere), der brillante Panneaufspringer, starb als Wahnsinniger im Irrenhause durch einen Sprung aus dem Fenster. Seine Schwester Luise Voisset wurde die Gattin des Grafen Rossi, des Sohnes der Henriette Sonntag. Die beiden Töchter der zweiten Schwester Amélie Voisset, welche den Gastwirth Nox in Paris geheiratet hatte, hatten ebenfalls „romantische“ Schicksale. Clotilde wurde die Gattin des Prinzen Reuß und als solche Baronin Reichensfels, und Emilie wurde von ihrem Lieblingspferde „In pense“ auf der Probe erschlagen. Und zwischen diesen beiden Endpunkten, welche Schaar von Opfern, welche Armee von Gespenstern, blutig, mit geschlossenen Augen und verstümmelten oder zerflossenen Gliedern — mit zerschmetterten Schädeln und klaffenden Wunden, und Alle, Alle im lustigen Fliederkleidchen, in phantastischem Aufputze, mit geschminkten Wangen. Dort Zephora Hahnemann, die Bittle Wheal's, welche sich in Berlin bei Renz vom Pferde zu Tode stürzte, nachdem ihren Gatten schon früher in Moskau dasselbe Schicksal ereilt — denn es giebt in manchen Reiterfamilien ein Fatum wie in Königsgeschlechtern; dort Lebreno, welcher im Zirkus Cimicelli vom Pferde stürzte und das Genick brach; dann Richard, der famose Richard, welcher einer Voltige den Namen gegeben hat und in Koblenz verunglückte. Dann unter den Tierbändigern, welche von ihren Bestien zerissen wurden, dort die rührende Gestalt der armen Bertha Baumgarten, welche in Hohermauth von einer Tigerin zerfleischt wurde. Am dichtesten drängen sich die Gespenster der Gymnastiker heran — wer kann da alle Namen behalten? Paul Castanet, der Luftschiffer und Seiltänzer, welcher in Angers vom Seil stürzte, H. Garry, der in Moskau das Genick brach, Samuel Cotrelly, der in Verona stürzte (bei Cimicelli), William de Vach, der in Fairfeld in Amerika verunglückte, der Radfahrer Vetine, der in Durlin, August Ulrich, der in Rördlingen, Olga Pospischiell, welche alle in ihrem Berufes starben. Das ist das grausige Schlachtfeld des Zirkus!